

Eine letzte schwäbische Pfarrhausidylle

Pfarrer Ferdinand Leitze in Unterriexingen

Bei der Arbeit zum Unterriexinger Kirchenführer entstand in mir das Bedürfnis, über die Pfarrer am Ort mehr als nur ihre Namen zu erfahren. Ob es hier in Unterriexingen, wie Ottilie Wildermuth in ihrem reizenden Buch über die Schwäbischen Pfarrhäuser angibt, wohl auch freundliche, genügsame, geizige, gastfreie, fromme, töchterreiche, kauzige oder humorvolle Pfarrfamilien gegeben hat? Ein Glücksfund, ein gebundenes Heft mit 96 Seiten voller „Erinnerungen“ des 28. Evangelischen Pfarrers der Kirchengemeinde Unterriexingen ermöglicht es uns, wenigstens eine unserer früheren Pfarrfamilien kennenzulernen. Der Rückblick aus dem Jahre 1957 hat den Titel „Eine letzte schwäbische Pfarrhausidylle“, verfasst von Pfarrer Ferdinand Leitze (1872–1960). Er bringt uns darin das Leben seines sozial besonders engagierten Hauses nahe. Die Aufzeichnungen sind so interessant, dass sie es verdienen, der Öffentlichkeit zugänglich gemacht zu werden.

In zahlreichen Gesprächen im Verlauf der Jahre 1997 und 1998 mit der noch lebenden Tochter Gertrud Leitze (Reutlingen), kristallisierte sich ein Schwerpunkt seiner Arbeit heraus: In Unterriexingen liebevoll der „Hühnerpfarrer“ genannt,

versuchte Leitze zwischen 1909 und 1924 aus der ländlichen Pfarridylle heraus, Verbesserungen in der Zucht und Haltung von Kleinvieh einzuführen. Er setzte auf diesem Sektor einen erfolgreichen und überörtlich bedeutenden Intensivierungsprozess von großer Tragweite in Gang. Viele Familien hier am Ort, im Kreis Vaihingen, ja sogar in ganz Württemberg, konnten dank seiner Tätigkeit ihren Lebensstandard verbessern und sich gut über den I. Weltkrieg und die nachfolgenden Notzeiten hinweg retten. Für diese Leistung wurde Pfarrer Leitze vom württembergischen Königshaus ausgezeichnet.

Besondere Pfarrer in Württemberg

Unter den Dorfpfarrern der vergangenen Zeiten ragten immer wieder besondere Charaktere hervor, die ihr Amt nicht nur als Verkündigungs- und Seelsorgeraufgabe verstanden, sondern denen z. B. die wirtschaftlichen Verhältnisse ihrer Gemeinden am Herzen lagen oder die vorbildhaft volkerzieherisch dachten und wirkten. So auch unser Pfarrer Ferdinand Leitze. Zweifellos muss man ihn der langen Reihe herausragender württembergischer Pfarrer zurechnen. Ohne auf Einzelheiten einzugehen, zähle ich einfach auf: Den politischen Pfarrer Eduard Süskind (1807–1874) in Suppingen. Die Geschichtsforscher Friedrich Fritz in Heumaden und Dr. Friedrich Ludwig Heyd (1792–1842) in Markgröningen. Als Dichter kennen wir Pfarrer Richard Weitbrecht (1851–1911) und seinen Bruder Carl (1847–1904), Friedrich Julius Kraus (1807–1878) aus Beilstein sowie Rudolf Friedrich Heinrich Magenau (1767–1846) aus Markgröningen. Magenau erhielt sogar das

Württembergische Ritterkreuz und den Titel „Kaiserlich gekrönter Poet“. Eine Liedersammlung stammt vom Stuttgarter Oberhofprediger Carl Grüneisen (1802–1878). Schriftstellerisch betätigten sich Gustav Schwab (1792–1850) aus Stuttgart und Friedrich Karl Gerok (1815–1890) aus Vaihingen/Enz. Ein genialer „Mechaniker“ war Philipp Matthäus Hahn (1739–1790), zuerst in Onstmettingen, später in Echterdingen. Als „Landwirtschaftspioniere“ galten die Pfarrer Daniel Friz in Aichschieß, Peter Schlichter in Unterbohingen und Johann Gottlieb Steeb in Grabenstetten. Von Prälat Balthasar Sprenger (1724–1791) aus dem Kloster Adelberg im Schurwald weiß man, dass er Versuche unternahm, Sekt herzustellen. „Bergbaubesessene“ in der Reinerzau waren um 1703 Johann Friedrich Golther aus Tübingen und um 1740 Magister Salomo Friedrich Majer. Ein weiterer praktischer Pfarrer war Johann Friedrich Mayer (1719–1798) in Kupferzell, der „Gipspfarrer“ genannt. Als „Künstler“ hielt Daniel Pfisterer (1651–1728) in Köngen a. N. in Bildern und Versen alles fest, was ihm und seinen Gemeindemitgliedern bemerkenswert erschien. Schließlich darf in dieser Aufzählung der „erziehend“ wirkende Münchinger Pfarrer Johann Friedrich Flattich (1713–1797) nicht fehlen, waren doch sein Großvater Johann David Flattich (ab 1683) 11 Jahre lang und später sein Vetter Christian Friedrich Flattich (ab 1725) 13 Jahre lang Pfarrer in Unterriexingen.

Die Pfarrhausidylle entsteht

Idylle ist im ursprünglichen (griechischen) Sinn eine dichterische Darstellung des Hirten- und Landlebens. Pfarrer Leitze versteht im moderneren Sinne

darunter die Beschreibung seiner natürlichen und friedlichen Verhältnisse als Landpfarrer. In seinem Erinnerungsbüchlein hat er wichtige Ereignisse seines gehobenen und dennoch stets bescheidenen Familienlebens festgehalten, darüber hinaus bedeutende Vorgänge aus dem Gemeindeleben an seinen verschiedenen Wirkungsorten Amlshagen bei Blaufelden, Unterriexingen, Ilsfeld und Neuenhaus am Schönbuchrand zwischen Waldenbuch und Aich. Die Wurzeln für die besonderen Interessen Ferdinand Leitzes lagen jedoch im Elternhaus in Beihingen am Neckar. Doch lassen wir ihn selbst erzählen:

Mein Vater war ein einfacher Dorfschullehrer und hat sich sehr vielseitig in seinem Leben betätigt. Neben seiner Aufgabe als Lehrer in der Gemeinde und als Hauslehrer der Familie von Gemmingen beschäftigte er sich am liebsten mit wirtschaftlichen und politischen Problemen, ohne dass dadurch sein Unterricht nach der einen oder anderen Seite hin gelitten hätte.

Gerne widmete er sich eigener landwirtschaftlicher Tätigkeit und pflanzte stets seine Kartoffeln und sein Gemüse selbst. Schon recht bald spannte er die eigenen Kinder zur Mitarbeit an. In jedem Jahr stand ein stattliches Schwein im Stall, das er sorgfältig pflegte und auf dessen Reinlichkeit er sein besonderes Augenmerk richtete. Reinlichkeit wollte er dadurch erreichen, dass er mindestens ein Mal in der Woche im Hofe des Schulhauses das Schwein aus einer Gießkanne mit Wasser begoss. Hierbei mussten ihm seine Kinder helfen und zwar insofern, als sie mit Besen bewaffnet verhindern sollten, dass das Schwein über den Hof auf die Straße sprang. Für die immerhin noch

Den Internationalen Bund der Freundinnen Junger Mädchen gab es seit 1882 in Genf und Neuenburg. 1896 nahm die erste Bahnhofsmissionarin ihren Dienst auf. Der württembergische Landesverband wurde um 1908 gegründet, hatte 1911 300 Mitglieder und wurde 1912 offiziell ins Stuttgarter Vereinsregister eingetragen. 1920 betrug an über 300 württembergischen Orten die Mitgliederzahl 1350. Der Verband war Träger der Bahnhofsmission in Württemberg. Sanitätswache, Betreuung allein reisender Kinder, Blinde und Kranke führen, für Durchreisende eine Unterkunft im Bahnhofshaus vermitteln, das waren die wichtigsten Aufgaben im Bahnhof. Nach dem Grundsatz „Bewahren ist besser als retten“, betrieb der Verein in der Stuttgarter Moserstr. 12 ein Wohnheim für Schülerinnen, Studentinnen, Hausangestellte und Arbeiterinnen. Weitere Aufgabengebiete waren: Auswandererfürsorge, Stellenvermittlung im In- und Ausland, Erholungsfürsorge, häusliche Nothilfe.

kleinen Kinder war dies nicht leicht und so passierte es denn einmal, dass das Schwein ausriss, die Sperrkette durchbrach, und auf die Straße rannte. Hinterher sprang der Herr Lehrer mit der Gießkanne in der Hand und seine Kinder mit den Besen, um den Ausreißer zu verfolgen und wieder einzufangen. Für die Bauern, die dieses Schauspiel mit ansahen, war dies ein köstlicher Spaß und eine große Freude.

Als rühriger Förderer der Landwirtschaft wurde mein Vater zum Sekretär des landwirtschaftlichen Bezirksvereins gewählt. Er widmete sich ganz dem Tabakbau, den er im Dorf selbst und im benachbarten Pleidelsheim eingeführt und zu großer Blüte gebracht hat.

Nach seiner Schulzeit in Beihingen, Ludwigsburg und Stuttgart, nach dem Theologiestudium in Tübingen und der anschließenden Vikariatszeit, nach einem französischen Sprachstudium in Genf und nach seiner Hauslehrertätigkeit bei der Verlegersfamilie Trowitsch in Kirchberg sowie beim lettischen Rittergutsbesitzer Freiherr von Klot, wurde Leitze zunächst Pfarrverweser und dann Pfarrer in Amlishagen und konnte erstmals eigene landwirtschaftliche Erfahrungen sammeln:

Im Dorfe Amlishagen gab es keine Metzgerei, so dass wir teilweise für die Ernährung selbst sorgen mussten. Aus diesem Grunde wurde im Kohlenraum des Pfarrhauses ein Hühnerstall gebaut und nicht lange danach wurde im Hofe des Hauses ein Bassin für Enten angelegt. Wir entschlossen uns zu den Peking-Enten, die mit 5–6 Wochen schon schlachtreif sind. Bei den Hühnern verlegten wir uns auf die rebhuhnfarbigen Italiener. Zur Weiterbildung in der Tierzucht abonnierten wir die

„Süddeutsche Tierbörse“. Den Schutz des Hauses und der Tiere übernahm ein schöner rassereiner Neufundländer. Die Zahl der Tiere nahm rasch zu. Zur Arbeitserleichterung beschafften wir uns einen kleinen Brutapparat und ein Aufzuchtshaus.

Die Gattin: Frida geborene Erbe

Ihm zur Seite stand seit 1904 Frida Erbe (1874–1959), eine Tochter von Professor Karl Erbe aus Stuttgart. Sie war das, was man als „eine gute Partie“ bezeichnet, nämlich vermögend, sehr gebildet, religiös und musikalisch. Sie spielte vorzüglich Klavier und manchmal auch Orgel. In Stuttgart hatte sie den „Verein der Freundinnen junger Mädchen“¹ mitbegründet. Als „unterstützende Freundin“ appellierte sie in einem Aufruf an die Pfarrersfrauen auf dem Land, berufstätige weibliche Angestellte aus der Großstadt zu sich einzuladen, die dort gesundheitlich gefährdet seien und verkümmerten. Sie selbst handelte vorbildlich und lud öfters solche Frauen zur Erholung ins Pfarrhaus nach Unterriexingen ein. Nicht nur die Gärten und das Pfarrhaus samt Familie, Personal und vielen Gästen hatte sie fest im Griff, sondern sie zog auch liebevoll die Kleintiere mit auf.

Die Patin meiner Frau hatte mich schon als Bräutigam darauf vorbereitet, dass unser Haus bestimmt bald von mancherlei Getier bevölkert werden würde, wenn ich nicht ein Veto einlege. Zu letzterem konnte ich mich nicht entschließen, darum ging die Voraussage der Patin bald in Erfüllung. Zunächst kam das Hündlein und dann folgte ein schmuckes Kätzchen. Nach der Geburt unsres ersten Sohnes Walther beschafften wir uns zur Selbsterzeugung der Milch drei Saanenziegen².



*Zur Erinnerung an meinen achtzigsten Geburtstag,
am 10. Juni 1925, Karl Erbe.*

Auch ein weißer Papagei, den meine Frau einst von einem Missionar geschenkt erhalten hatte und der uns mit einem „Guten Morgen“ begrüßte, durfte nicht fehlen³. Ich versuchte aber nicht, ihn zu streicheln, weil er mir damals, als ich ihn im Elternhaus meiner Braut streichelte, den ganzen Nagel des Zeigefingers durchbiß.

Oft erhielten wir Besuch von Bekannten und Verwandten, und alle freuten sich über das Idyll eines echt schwäbischen Pfarrhauses“ Leitzes

Wörterbuch

der

deutschen Rechtschreibung.

Mit einer eingehenden Darstellung der neuen Rechtschreibregeln und der Lehre von den Satzzeichen.

Zugleich ein Handbüchlein der deutschen Wortkunde und der Fremdwortverdeutschung, sowie ein Ratgeber für Fälle schwankender Sprach- und Schreibgebrauchs.

Bearbeitet von **K. Erbe**,
Rektor des kgl. Gymnasiums in Ludwigsburg.



Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart, Berlin, Leipzig.

Schwiegervater, Sprachforscher und Rektor Karl Erbe aus Ludwigsburg, schrieb dazu folgenden Vers in das Gästebuch: „*Novistine locum potiorem rure beato?*“ (Wo ist besser nur sein als bei dir glücklichem Landvolk?)

Ferdinand Leitze notiert kurz nach seiner Heirat: „Wir versuchten von jeher, uns in den Hauptgedanken des praktischen Christentums nach Möglichkeit zu einigen, was sich in der Liebe dem Nächsten gegenüber, nicht nur im Kreise der eige-

Schwiegervater Karl Erbe an seinem 80. Geburtstag am 10. Juni 1925. 1897 war er „Vorsitzer“ des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins gewesen. Auch mit „neuen Rechtschreibregeln“ hat er sich 1890 herumgeschlagen.

Der Verein beruhte auf evangelischen Grundlagen und bezweckte, jedem jungen Mädchen in rat- und schutzbedürftiger Lage zu helfen und zwar ohne Unterschied der Volksangehörigkeit, der Religion oder der Beschäftigung. (StA Ludwigsburg E 191 Nr. 3942 und F 303 III 337)

² Schweizerische hornlose weiße Ziegen mit hohem Milchertrag.

³ Frau Elisabeth Bader aus Unterriexingen erinnert sich, dass er deutlich „Guten Morgen, Frida“ sagen konnte und auch sonst munter geplappert hat.

⁴ G. Werner (1809–1877) war bis 1841 Pfarrer in Walddorf bei Tübingen. Mit der Gründung seiner Wernerschen Anstalten in Reutlingen unternahm er den großartigen Versuch, der aufstrebenden Industrie das Prinzip eines christlichen Sozialismus einzupflanzen.

⁵ Joh. Friedr. Oberlin (1740–1806) war seit 1766 Pfarrer in Waldersbach/Vogesen. Durch Verbesserungen von Obstbau, Wiesenanlagen und Landwirtschaft, durch Anlegen von Brücken und Straßen, die er mit seinen Bauern selbst baute, durch Ansiedlung von Industrie sowie durch Gründung von Kleinkinderschulen, wurde er zum „Wohltäter des Steintals“.

Jung vermählt: Frida und Ferdinand Leitze

nen Familie, sondern auch in der weiteren Umgebung und im ganzen Volksleben zeigt. Ich versuchte, die ganze Tierzucht in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen.“

Diese wichtige wirtschaftliche und soziale Aufgabe begann er in Unterriexingen ganz praktisch zu lösen, getragen von der Begeisterung für Gustav Werner⁴ und Pfarrer Oberlin⁵. Er fühlte sich seiner bäuerlichen Gemeinde verbunden und wollte dieser sowohl im geistlichen als auch im wirtschaftlichen Leben „etwas bieten“.



Über die Hühnerzucht

Während seiner früheren Lehrertätigkeit von 1894 bis 1902, vor allem aber während seiner Vikariatszeit in 12 verschiedenen württembergischen Gemeinden, hatte er die missliche Lage der Kleintier-

zucht in Deutschland und insbesondere in Württemberg kennengelernt. Vielerorts fehlte der Landbevölkerung jegliches Interesse und Sachverständnis, obwohl der erste deutsche Geflügelzuchtverein bereits 1852 in Görlitz von Robert Öttel gegründet worden war. Die Entwicklung der Geflügelzucht hatte zunächst aber nur sportlichen Charakter.

Eine 1897 in Preußen abgehaltene Zählung erbrachte, dass auf mehr als 15 % aller Gehöfte überhaupt kein Nutzgeflügel vorhanden war und der Rest durchschnittlich nur 11 Hühner und 2 Stück anderes Geflügel hielt. In Württemberg erbrachte die Zählung von 1900 auf je 100 Einwohner 114 Hühner und 20 Stück anderes Geflügel, was immerhin 30 Tiere über dem Reichsdurchschnitt darstellte. 25 % aller württembergischen Haushalte hielten überhaupt kein Geflügel. Die Produktion für die eigene Bevölkerung deckte den Konsum nicht. Von jeher führten Nachbarländer wie Österreich und Russland Eier und Geflügel zu billigen Preisen nach Deutschland ein. Anno 1897 wurden 98.900 Tonnen Eier im Wert von 67 Mill. Mark importiert. Dazu für weitere 11 Mill. Mark Hühner und anderes Geflügel. Auf Dauer war dieser Zustand nicht haltbar und einige Staatsregierungen planten die Errichtung von Zuchtstationen, die organisierte Verteilung guter Bruteier bzw. guter Jungtiere sowie die Sicherung eines gewinnbringenden Absatzes der Geflügelprodukte. Eine Vorreiterrolle in der Ausbildung von Züchtern und Wanderlehrern übernahm der Klub deutscher Geflügelzüchter (Sitz Berlin) mit seiner Lehrzuchtanstalt in Bischofswerder bei Liebenwalde in der Mark Brandenburg. Das Ziel war, die Landbevölkerung über Notwendigkeit und Nutzen der Klein-

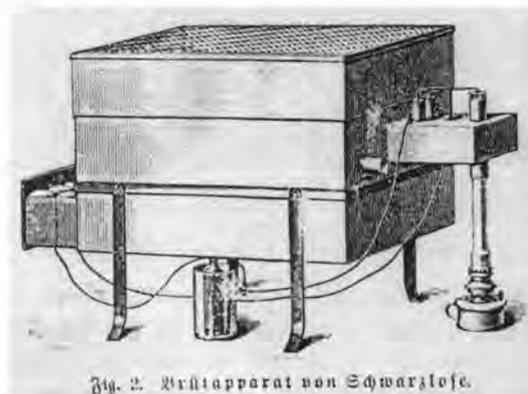
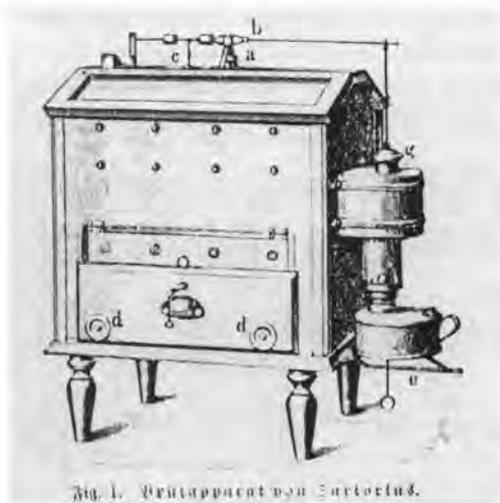
tierzucht aufzuklären und benötigte Einrichtungen bereitzustellen. Eine wirkliche Verbesserung der Zucht hing aber vor allem von den Möglichkeiten zur Massenzüchtung ab, also von der künstlichen Erbrütung der Eier. Innerhalb kurzer Zeit waren zirka 10 verschiedene Fabrikate von Brutapparaten auf dem Markt.

Bild 1 zeigt einen solchen aus Göttingen. Unten die Eierschublade. Rechts die Petroleumheizung für ein Wasserbassin über den Eiern. Oben das Hebelwerk der 39 °C-Temperaturregelung.

Das **2. Bild** zeigt eine ähnliche Konstruktion jedoch mit einer elektromagnetischen Thermostatregelung. Obenauf befindet sich der Kükenaufzuchtkasten.

Erste Kontakte zu Gräfin Leutrum

Leitzes Tierzucht in Amlishagen führte ihn zu einem Besuch bei Gräfin Johanna Leutrum von Ertingen in Unterriexingen, die durch ihre Geflügelzucht⁶ sehr bekannt geworden war. *Sie forderte mich auf, mich für Unterriexingen zu bewerben, damit wir uns nicht nur auf kirchlichem, sondern auch auf wirtschaftlichem Gebiet zum Wohle der Allgemeinheit betätigen könnten. – So erreichte ich auf diesem Wege die Ernennung zum Pfarrer in Unterriexingen. Bald darauf zogen wir mit unserer Herde von Tieren dort ein, wie der Erzvater Jakob in seine Heimat. Wir brachten drei Ziegen mit. Die Gräfin Leutrum konnte nicht verstehen, dass wir Ziegenmilch trinken, sie habe doch einen widerlichen Geschmack, meinte sie. Wir schickten ihr anderen Tages eine Kostprobe davon ins Schloss und nach wenigen Wochen hatte sie selbst Ziegen im Stall. Sie hatte erkannt, dass die richti-*



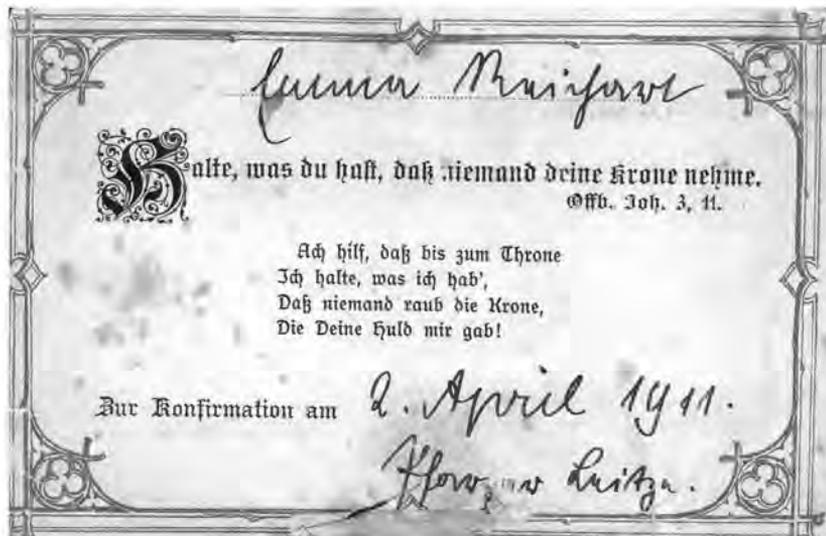
ge Behandlung und Fütterung der Tiere den Beigeschmack der Milch nicht aufkommen lässt. In Unterriexingen gab es etwa 40 Ziegen. Für Zuchtzwecke wurde sogar ein Bock im Ort in der Immen-gasse unweit der Mühle, gehalten. An einem Karfreitag meckerte eine der Ziegen im Stall der Pfarrleute ununterbrochen, bis Pfarrer Leitze feststellte, dass sie „bockig“ war. An diesem hohen Feiertag

⁶ Pächter Karl Eckhardt bis 1913, danach Pächter Bertsch aus Bissingen und später Gärtner Ehmann aus Gaildorf sind 3 uns namentlich bekannte Geflügelhof-leiter.

Brutapparate um 1900

**Ein Konfirmations-
spruch mit Pfarrer
Leitzes Unterschrift**

konnte er aus verständlichen Gründen nicht arbeiten, so dass er seinen Helfer, den „Geißen-Karle“, anweisen musste, das Tier einige Häuser weiter zum Bock zu führen.



Räume geschaffen, sowie für ein Schaf, das wir uns zulegten. Um meine Frau nicht allzusehr zu belasten, hielten wir zwei Dienstmädchen. Das eine hatte für das Haus und das andere für die Tiere zu sorgen.

Der Oberamtstierarzt und der Oberamtmann interessierten sich sehr für die landwirtschaftstreibenden Pfarrleute. So wurde ich gebeten, mich der gesamten Kleintierzuchtpflege des Bezirkes Vaihingen anzunehmen, zu welchem Zwecke der Kleintierzuchtverband Vaihingen/Enz gegründet wurde. Ich hatte in den meisten Orten des Bezirkes Vorträge zu halten.

In der kommenden Kriegszeit 1914/18 übergab der Verband Landwirtschaftlicher Genossenschaften in Stuttgart dem Kleintierzuchtverband Vaihingen die Verteilung sämtlichen Futters für Kleintiere innerhalb Württembergs. Es wurde am Bahnhof in Vaihingen/Enz ein Lagerhaus gebaut und eine für 200 Zentner Futter ausreichende Mischmaschine beschafft, so dass ein reger Versand einsetzen konnte. Zugleich errichtete die Stadt Stuttgart in der Nähe des Lagerhauses einen Geflügelhof.

In Unterriexingen wurde eine Brutzentrale eingerichtet mit zwei Riesenbrutmaschinen für zusammen 7200 Bruteier. Hierfür stellte die Gräfin Leutrum einen großen alten Kellerraum im Schloßbereich zur Verfügung. Zugleich wurde auch ein Junggeflügelhaus⁹ für 2000 bis 3000 Küken erstellt. Vereine aus dem ganzen Land kamen fast sonntäglich zur Besichtigung der Anstalt ins Dorf. Die Bewohner von Unterriexingen wurden fast ausnahmslos mit rassereinem Geflügel versorgt. Außerdem wurde ein Kutscher mit Wagen und

⁷ Sie grenzte ans Nachbargrundstück etwa dort, wo sich heute der Aufgang zum Gemeindehaus befindet.

⁸ Ein Gänsestall befand sich im Flur des Pfarrhauses in einem Winkel unter der Treppe zum 1. Obergeschoss.

⁹ Zur Standardausrüstung für die Hühneraufzucht gehörte eine „künstliche Glucke“, ein höhenverstellbarer, breiter Schirm mit Heizung darunter.

Die soziale Arbeit in Unterriexingen

Der Kirchengemeinderat freute sich sehr darüber, eine Pfarrfamilie zu bekommen, die so vielseitig tätig war und ließ die dem Pfarrhaus gegenüber liegende Waschküche⁷ (ein besonderes Häuschen mit einem Bühnenraum) zu einer Kleintierzuchtanstalt ausbauen. Die in unmittelbarer Nähe des Pfarrhauses befindlichen Pfarracker übernahmen wir zu eigener Bewirtschaftung, um dort Getreide und Kartoffeln (und auch in einem großen Beet Spargel) zu pflanzen. Bald konnte noch ein Schwein im Ziegenstall untergebracht werden. Für Hühner, Kaninchen und Enten⁸ wurden besondere

zwei Pferden beauftragt, in den Dörfern das alte Geflügel aufzukaufen und dafür gesundes, leistungsfähiges Junggeflügel abzugeben. Das Dorf Unterriexingen wurde durch die Fachblätter in ganz Deutschland bekannt.

Die pfarramtliche Tätigkeit litt keineswegs unter dieser wirtschaftlichen Nebenarbeit. Im Gegenteil, die reiche Erfahrung im Umgang mit vielen Menschen bereicherte meine Menschenkenntnis und erleichterte mir meine pfarramtliche Arbeit. Es war uns möglich, besonders in der Notzeit, vielen Hungernden zu helfen, so dass Leib und Seele zu ihrem Recht kamen. Oft verwiesen die Bauern die Hamsterer aus den Nachbarstädten auf das Pfarrhaus, wo meistens wenigstens einige Eier zu bekommen waren.

Der Pfarrer hielt häufig Vorträge in der Umgebung; 1911 gestattete ihm das Königliche Konsistorium, einen Lehrauftrag für Geflügelzucht an der Wirtschaftlichen Frauenschule Großsachsenheim anzunehmen.

Im Stadtarchiv Vaihingen wird unter VI Nr. 244 ein Merkblatt des Zuchtverbands aufbewahrt, darin hat Ferdinand Leitze zwei umfangreiche Aufsätze über die Geflügel- und Kaninchenzucht veröffentlicht.

Leitze beließ es aber nicht bei der Theorie, er war ein Mann der Tat. Sein Motto lautete stets: „Was nicht zur Tat wird, hat keinen Wert!“. Im Unterriexinger Kleintierzuchtverein¹⁰ setzte er seine Ideen um, z. B. bei den Hühnern die vorzüglichen Rebhuhnfarbigen Italiener (fruchtbar, große Eier) sowie das Nassauer Masthuhn (guter Winterleger) zu den vorherrschenden Rassen zu machen, bei den Enten die Indische Laufente und die Peking-

ente. Dabei wurde sehr erfolgreich mit der gräflichen Familie zusammengearbeitet. Zum Maienfest 1913 (Kirbe) stellte der Verein erfolgreich aus und zwar im Schuppen des Gräflichen Ökonomiehofes. Die Anordnung des Ganzen und die Schönheit der Tiere fanden allgemeinen Beifall.

Leitze erreichte auch, dass unser Dorf Müller Klink eine Knochenmühle für den Verein preiswert betrieb. Bekanntlich wirkt sich Knochenmehl sehr günstig auf die Legetätigkeit des Geflügels aus. Er erwog auch die Gründung einer örtlichen Eierverkaufsgenossenschaft zum Versand ganz frischer Trinkeier, mit denen sich höhere als die üblichen Preise erzielen ließen. Dieser Plan wurde jedoch vom Kriegsausbruch durchkreuzt.

Der Kleintierzuchtverband im Oberamt Vaihingen

Am 6. Oktober 1912 wurde in Vaihingen/Enz ein Kleintierzuchtverband für den Oberamtsbezirk Vaihingen samt Genossenschaft für landwirtschaftliche Produkte gegründet. Diesem schlossen sich der Bezirksziegenzuchtverein, Fischereiverein, Bienenzuchtverein sowie die örtlichen Geflügel- und Kaninchenzuchtvereine von Vaihingen, Enzweiingen, Horrheim Ober- und Unterriexingen und Sersheim an. In enger Zusammenarbeit mit der Kaufstelle landwirtschaftlicher Genossenschaften in der Stuttgarter Urbanstraße wollte man dem „Schwindel des Zwischenhandels“ etwas entgegensetzen, gute und billige Ware liefern und den Produzenten zu einem gerechten Lohn verhelfen, denn „hat der Bauer Geld, hat's die ganze Welt“. Vorsitzender dieses Verbands war Pfarrer Ferdinand Leitze.

¹⁰ Gräfin Leutrum v. Ertingen wurde 1910 zum Ehrenmitglied ernannt.

¹¹ Der Name rührt von Prinzessin Charlotte zu Schaumburg-Lippe. Seit 1886 war sie die 2. Frau unseres damaligen Prinzen und späteren Königs Wilhelm.

Die „Landesfutterstelle in der Königlichen Zentralstelle für die Landwirtschaft“ in Stuttgart beauftragte den Verband, Geflügelfutter für alle Kommunalverbände in ganz Württemberg herzustellen und zu verteilen, die nötigen Rohstoffe wurden geliefert. Dafür wurde ein Lagerhaus am Vaihinger Stadtbahnhof erbaut, das später die Landwirtschaftliche Genossenschaft übernahm.

Der Verband erwarb sich in ganz Deutschland einen so guten Ruf, dass Vorstand Leitze nach Düsseldorf und Berlin eingeladen wurde, um die Geflügelzucht mit den dortigen Organisatoren zu koordinieren. Solche Reisen hat er stets an Stelle seines Urlaubs ausgeführt. Im Bericht des Dekans von 1916 wird diese, dem Gemeinnutz dienende Nebentätigkeit Leitzes lobend anerkannt und ihre große Bedeutung für die in der Kriegszeit so wichtig und so problematisch gewordene Lebensmittelherzeugung herausgestellt.



Das Charlottenkreuz

Das Charlottenkreuz

Die Stiftung des Charlottenkreuzes¹¹ erfolgte am 5.1.1916 durch das Württembergische Königshaus. Die Auszeichnung erhielten Personen, die sich besondere Verdienste in der Kranken- und Verwundetenpflege, auf dem Gebiet der allgemeinen Kriegsfürsorge oder auf dem Gebiet der Wohlfahrt im weitesten Sinne erworben hatten. Das üblicherweise silberne Kreuz hatte Kleeblattform mit einer einfachen Fadenfassung, in der Mitte prangte ein runder Schild mit dem verschlungenen Namenszug Ihrer Majestät in erhabener Schrift auf gekörntem Grund. Es war zu tragen an einem gelb-schwarzen Seidenbande. Auf der Rückseite war das Stiftungsjahr 1916 eingraviert. Nach dem Ableben der Ausgezeichneten musste es der Krone nicht zurückgegeben werden. Alle Vorschläge zur Verleihung liefen beim Vorstand der Zentralleitung für die Wohltätigkeit in Württemberg zusammen und zwar über das Rote Kreuz, andere Behörden und verschiedene Frauenverbände (STA Ludwigsburg E 191 Nr.7250).

1916 wurden 826 Personen vorgeschlagen. Von 1917 konnte ich keine Zahlen ermitteln. 1918 wurden 2518 ernstlich in Betracht kommende Personen vorgeschlagen, darunter auch Leitzes Schwiegervater Rektor a.D. Karl Erbe. Er erhielt zum Geburtstagsfest des Königs am 25.2.1918 die Auszeichnung verliehen. In einem Schreiben an das Königliche Oberamt (STA Ludwigsburg E 191 Nr.4969) bedankt sich Erbe für das von seiner Majestät ihm gnädigst verliehene Charlottenkreuz sehr höflich und regt gleichzeitig an, die Hofjuwelierswitwe Luise Kiesel aus Ludwigsburg für ihren langjährigen ehrenamtlichen Einsatz in der

Goldankaufstelle Ludwigsburg auszuzeichnen, was auch befürwortet wird.

Im Aktenbestand des Staatsarchivs Ludwigsburgs E 191 Büschel 7251 unter Buchstabe „LE“ (Blatt II) finden wir in einem umfangreichen Verzeichnis auch Ferdinand Leitze als Träger einer Auszeichnung, dem Charlottenkreuz des Württembergischen Königshauses. Der Verdienstorden wurde ihm vor Oktober 1917 verliehen, vermutlich auf Vorschlag des dazu berechtigten Oberamts Vaihingen in Person des Oberamtmanns Pflieger. Pfarrer Leitzes geschildertes soziales Wirken wurde also landesweit beachtet und anerkannt. Typisch für seine Bescheidenheit ist es, dass er diese Auszeichnung für seine persönlichen Leistungen im Lebensbericht überhaupt nicht erwähnt.

Aus Unterriexingen gab es noch eine Person, die das Charlottenkreuz erhalten hatte, nämlich die Rotkreuz-Schwester Luise Schondelmayer, 1918 im Marienheim in Berlin. Für ihre treue und aufopfernde Pflege von Verwundeten erhielt sie zudem das Sächsische Verdienstkreuz in Silber und die RK-Medaille.

Verbandsvorsitz bis 1922

Dass eine erfolgreiche Arbeit immer Missgunst und Neid erweckt, musste der Pfarrer schmerzlich erfahren. Zweimal versuchte man¹², ihn anonym beim Königlichen Konsistorium „anzuschwärzen“, weshalb er klugerweise starke Zurückhaltung in der Öffentlichkeit als Verbandsvorsitzender übte. Ob sich irgendeine Nebentätigkeit überhaupt mit der Würde des Pfarramtes vereinbaren lässt, ist eine Frage, die immer wieder gestellt worden ist.

seit es eifrige „praktische“ Pfarrer gab. Die Kirchengemeinde Unterriexingen hat ihrem Geistlichen die Möglichkeit zu einer solch weitergehenden freiwilligen Arbeit geboten. Die früheren Ortspfarrer waren auch landwirtschaftlich tätig, aber nur für den eigenen Bedarf. Neu und gewöhnungsbedürftig für manchen Unterriexinger Bürger war es, dass sich ein Pfarrer über den Rand des Enztales hinaus vehement für eine soziale Sache engagiert hat. Dieser Einsatz zum Wohl der Gesamtheit auf einem dem geistlichen Amt fernliegenden Gebiet, hat ihm den Weg zu den Herzen vieler Menschen gezeigt und war ihm im Pfarrdienst stets hilfreich¹³. Leitze hatte das Ehrenamt als Verbandsvorsitzender bis 1922 inne, dann bedurften die wirtschaftlichen Verhältnisse des Kleintierzuchtverbandes nicht mehr seiner Mitarbeit.

Die Brutzentrale in Unterriexingen wurde nach dem Tode der Gräfin von Leutrum im Jahre 1920 nicht mehr weitergeführt, das gräfliche Rentamt hatte das Areal gekündigt. *Damit endete leider ein Werk, das einen so großen und raschen Aufschwung genommen hat und der deutschen Geflügelzucht noch allerlei Vorteile hätte verschaffen können.*

Die Familienidylle

Lenken wir nun den Blick weg von Pfarrer Leitze auf seine Familie: *In Unterriexingen wurden uns noch vier Kinder geschenkt, ein Sohn und drei Töchter¹⁴. Die beiden Buben wurden vom Großvater Erbe in Ludwigsburg unterrichtet.*

Unsere eigene Kleintierzucht und die des Verbandes sowie die Brutzentrale nahmen immer größere Ausdehnung an, so dass es den Kindern an

¹² Vermutlich konkurrierende Eier- oder Futterhändler. Der freie Handel im Oberamt war beinahe ganz ausgeschaltet.

¹³ Aus einer Stellungnahme Leitzes an das Königliche Konsistorium vom 19. März 1914.

¹⁴ Dem ältesten Sohn Walther * 1907 folgten Helmut * 1913, Elfriede * 1914, Gertrud * 1916 und Hildegard * 1918.



Unterricingen, etwa 1923.

Die Idylle der Pfarrfamilie Leitze

v. li.: Helmut, Frida Leitze, Hilde, Gertrud, Elfriede, Walter und Pfarrer Ferdinand Leitze

abwechslungsreicher Arbeit und Unterhaltung nie fehlte. Die Mädchen durften die drei Ziegen auf die Pfarrwiese führen und freuten sich über das Wachstum der Kaninchen und der Küken.

Eine Zeit lang beschäftigten wir mit den Stallarbeiten eine männliche Kraft; ein älterer Mann hatte uns um Aufnahme gebeten. Ihm war das Schlachten unseres Schweines eine ganz besondere Freude. Er ließ sich dabei das Kesselfleisch so gut schmecken, dass er acht Tage lang arbeitsunfähig war.

Der Jungfrauenverein am Ort ließ auch ein (gekauft) Schwein schlachten, schickte jedoch das Fleisch den ausmarschierten Soldaten. Die im Urlaub befindlichen Soldaten wurden zur Metzeler-

suppe in den Gemeindesaal eingeladen, was ihnen große Freude bereitete. Dies alles wäre nicht ohne die Hilfe der unvergesslichen Handarbeitslehrerin, Fräulein Gottliebin Kehrer, möglich gewesen. Diese stand uns im Haus und in der Amtsführung allezeit getreulich zur Seite.

Noch mancherlei Erinnerung behielten Eltern und Kinder an Unterricingen: Einmal kroch Helmut in den Entenstall hinein, in welchem der gräfliche Förster eine starke Tellerfalle angebracht hatte, wodurch ein Marder gefangen werden sollte, der aus dem Stall eine Ente geholt hatte. Es war ein Wunder, dass Helmut diese Falle nicht berührte, sie hätte ihm zweifellos die Hand abgeschlagen.

Elfriede war mit mir im Garten, als ich auf dem Baum Birnen pflückte. Unser Schafhammel Bodo weidete im Obstgarten und wollte mit dem kleinen Mädchen „spielen“, indem er sie vor lauter Übermut an den Baumstamm stieß. Auf ihre Hilferufe eilte ich rasch vom Baum herunter, um sie vor dem rauflustigen Tier zu schützen und ein größeres Unglück zu verhüten.

Familienzuwachs

Frau Gertrud Leitze erinnert sich noch gut: Die fünf Pfarrerskinder, wie die Orgelpfeifen, zwischen 2 und 14 Jahre alt, kamen vom oberen Garten lachend und schreiend dahergestürzt, um zu erfahren, woher die Aufregung gekommen war. Der Pfarrherr rief sie mit strenger Stimme zu Tisch, und die Schar gehorchte. Mutter machte nach dem Essen ein so feierliches Gesicht, irgend etwas lag in der Luft. Schließlich nach dem Tischgebet sagte sie, in ihrer vornehmen, stillen Art: „Ihr Lieben,

wir bekommen ein sechstes Kind“. Lautes Hallo! „Ich bekam vom Freundinnenverein aus der Hauptstadt einen Brief, in welchem ich gebeten wurde, ein Mädels aus der Stadt für längere Zeit aufzunehmen. Ihre Gesundheit sei so schwach“. Wo es immer möglich war, schickte man Kinder wegen Nahrungsmangel in der Stadt hinaus aufs Land. „Wann kommt sie? – Darf sie bei mir schlafen? – Ich möchte mit ihr zum Schwimmen¹⁵ gehen! So riefen die Kinder durcheinander. Die Eltern lächelten glücklich über das freudige Echo. Nur das Kinderfräulein¹⁶ Martha blieb ernst. „Nun aber rasch an Eure Pflichten, damit bis zum Sonntag alles in Haus und Hof und Garten einladend aussieht!“ Die Schar sprang auseinander. Walter musste den Stall der Kaninchen und Meerschweinchen sauber machen, Elfi durfte Erdbeeren sammeln, Helmut's Aufgabe war das Ausjäten des Unkrauts in Mutter's herrlichen Blumenbeeten. Die zwei Kleinsten spielten auf dem Grasplatz mit Mohrle, dem treuen Hund, der voller Freude dem Ball nachjagte.

Mutter band sich die Schürze ab und richtete sich zum Ausgehen. In einem kleinen Bogenkorb hatte sie nahrhafte Dinge eingepackt, sie machte Krankenbesuche. Vater richtete sein Fahrrad. In der Nachbargemeinde war eine Veranstaltung, bei der seine Konfirmanden im Chor singen und sprechen mussten. So verlief der Samstag. Er bot, trotz aller Arbeit, einen Vorgeschmack auf den Sonntag.

Mutter öffnete nun den großen, massigen Weißzeugschrank und nahm blendend weißes Linnen heraus, frische Tischtücher und Servietten, Wäsche fürs Bett des neuen Gastes.

Nun kam der schönste Augenblick: Als Haus und Garten in Ordnung waren, durfte Elfi mit der Mutter in deren Blumengarten und, mit viel Geschmack und Feingefühl, die Blüten zum Schmücken der Kirche zusammenstellen. Passende Vasen waren extra angeschafft worden und so gab es jeden Samstag eine feierlich-frohe Stunde im Gotteshaus. Heute war eine Hochzeit, da musste der große Asparagus auf den Taufstein. Er wurde mit weißen Blütchen bespickt.

Zum Backen der Kuchen wurden frische Eier aus dem Hühnerstall geholt. Der Nachbar schlachtete eines der Kaninchen, Milch gab es von den eigenen Ziegen, die die Kinder werktags, oft barfuß, durchs Dorf trieben und auf der Pfarrwiese hüteten.

Am späten Nachmittag fährt die Kutsche vor, Frau Gräfin aus dem hiesigen Schloß, hatte sich bereit erklärt, das Stadtkind vom Bahnhof Großsachsenheim abholen zu lassen. Mutter steigt, ihre Kleinste an der Hand, in das Gefährt, die Zurückbleibenden winken fröhlich.

Walter schleicht, mit einem Wiesensträußchen in der Hand, ins Gastzimmer. Sein Gruß fürs neue Schwesterle. Als das zwölfjährige Kriegskind Helene (sie bleibt 4 Jahre in der Familie Leitze) da ist, geht alles recht langsam mit dem Eingewöhnen. Alles ist für sie so fremd und neu. Aber die herrlichen Spiele im Freien und mit den Tieren, das Verkleiden mit Sachen der Mutter und Großmutter, aus einer alten Truhe auf der Bühne, Vogelbeerdigung, Pilze suchen im Wald, mit Picknick, da öffnete sich das Kinderherz. Am Abend darf die kleine Gesellschaft mit ins Gasthaus. Dort ist die Hauptprobe für ein Konzert, das Pfarrer

¹⁵ Zum Baden ging es oft mit einem Leiterwägel voll Verpflegung usw. Richtung Oberriexingen an den „Gaulumpen“ in der Nähe des alten Furtweges. Dort war der Badeplatz hauptsächlich für die männliche Jugend. Er wurde auch als Pferdeschwemme genutzt. Mädchen und ganze Familien badeten eher am etwas bequemerem „Fräuleinsbad“ bei der Gemeindewiese enabwärts.

¹⁶ Die Pfarrfamilie hatte 1 Dienstmädchen (winters auch 2) und mindestens 1–2 Helfer für die Tierhaltung. Dazu das Kinderfräulein Martha Wetzels aus Weilimdorf, eine ansehnliche junge Dame, die mit in der Hausgemeinschaft lebte und hauptsächlich erzieherisch wirkte. Von den Schulabgängerinnen 1910 kam Anna Bayha als Lehrmädchen ins Pfarrhaus.

¹⁷ Beziehungen bestanden z. B. zum Pfarrhaus in Oberriexingen. Der dortige Pfarrerssohn war Gerd Gaiser, späterer Flieger und Schriftsteller. Manchmal fuhren sie miteinander ohne einen Kutscher zu Beratungen nach Vaihingen/Enz. Das hätte ihnen einige Male zum Verhängnis werden können. Nach einer Sitzung des Aufsichtsrates kamen sie in die Nähe von Oberriexingen. Dort hatte die Enz die Straße schon stark überschwemmt, so dass sie keine andere Wahl hatten, als mit den Pferden durch das Hochwasser

und Lehrer zusammen gestalten, zu Gunsten einer neuen Glocke.

Mit 5 Jahren durften wir Mädchen schon zu Fräulein Kehr in die Strickschule, in der wir neben dem Handarbeiten, Geschichten hörten, die die Lehrerin vorlas.

Die Inflation warf ihre Schatten voraus, auch auf die Idylle des Landpfarrhauses: Die Hilfen konnte man sich nicht mehr leisten und auch die herrlichen Fahrten¹⁷ mit der (geliehenen) Kutsche und den Pferden vom Müller – im Winter mit dem Pferdeschlitten – mußten ausfallen. An große Wege zu Fuß war man ja gewöhnt. Walter z. B. ging täglich auf Schusters Rappen nach Markgröningen zur Schule und zurück. Jedoch Gäste waren noch immer willkommen und zu einer der schönsten

Die Leitze-Kinder mit Fräulein Martha Wetzel (ca. 1920)



Erinnerungen zählt, wenn abends musiziert wurde (Klavier und Geige). Vater bildete zwei junge Leute¹⁸ im Orgelspiel aus und gründete einen Posaunenchor.

Allzu rasch gingen die Jahre der Kindheit dahin. Als wir 1924 nach Ilsfeld umzogen, war dies ein tiefer Einschnitt, vor allem für uns Kinder. Ich war in den Schulferien noch oft bei Fräulein Kehr (sie wohnte im 1. Stock des Alten Kindergartens an der Hauptstraße) zu Gast und konnte so die Liebe zum Heimatdorf festigen. Aber wir alle bekamen später noch leuchtende Augen, wenn das Zauberwort „Unterriexingen“ fiel. Anlässlich der Goldenen Hochzeit ihrer Eltern drückte dies die in der Schweiz verheiratete Tochter Elfriede Marquardt in ihrem Tagebuch in lyrischen Worten

Fröhliches Miteinander hinterm Pfarrhaus



so aus: „Zauber umfänget Gassen und Giebel, Strahlen des Glücks liegen auf Wälder und Fluren. In tausend Farben lass malen mich Wege und Stege!“ Frau Marquardt erinnert sich an Märchenspiele im Wald, an die vielfältige Natur unseres Bachtals und an eine besondere Sylvesternacht: *Bevor das alte Jahr weicht dem neuen, blasen Bläser das uralte Lied, das fromme, hoch vom Turme, der gespensterhaft leuchtet vom Schein roter Laternchen. – Land meiner Kindheit!*



Ein Stück „Alt-Unterriexingen“ (Jores)

Die Idylle wird gemalt

Die vom Zabergäuverein anno 1912 veröffentlichten Darstellungen unseres Dorfes von Mechtild Weitbrecht kennen wir aus dem Unterriexinger Jubiläumsbuch. Von der Stuttgarter Kunstgewerbeschule waren 1912 32 Schülerinnen unter der Leitung des Sersheimer Künstlers Walter Strich-Chapell¹⁹ in Unterriexingen.

Mit ihrer hervorragenden Lehrerin Bertha Schweitzer aus Stuttgart zeichneten und malten sie allerlei Dorfbilder. Sie waren hier privat untergebracht und konnten gut in die „Heiligtümer“ der Häuser eindringen, um Küchen und Stuben farbenreich wiederzugeben. Die Damen waren voll des Lobes über die Fülle der Schönheiten, die sie hier vorfanden und an denen seither gewiss viele achtlos vorübergegangen waren. Zum Abschluss fand sogar eine kleine Verkaufsausstellung statt.



Die Glemsbrücke (Jores)

zu fahren. – Ein anderes Mal kehrte das Pferd, durch eine Kreis-säge plötzlich scheu geworden, rasch um, so dass das Vorderrad des Wagens brach und die beiden Kinder, die sich auf dem Wagen befanden, samt der Mutter herunterfielen. Ein Bauer, der dies beobachtet hatte, eilte sofort herbei und hielt das scheuende Pferd an, so dass ein größeres Unglück verhütet werden konnte.

¹⁸ Oskar Berg aus Stuttgart, der spätere Organist an der Waldkirche am Stuttgarter Kräherwald, Nähe Doggenburg, sowie Albert Krauß von hier. Oskars Vater, Professor Berg, war förderndes Ehrenmitglied des Jugendvereins und unterstützte finanziell auch die Unterriexinger Kinderkrippe.

¹⁹ Strich-Chapell (1877–1960) gestaltete in der Tradition der schwäbischen Landschaftsmalerei, anfangs vom Jugendstil beeinflusst, später naturalistischer. Er war 1927 bei der Jubiläumsausstellung des Württ. Kunstvereins vertreten. In einer Erinnerungsausstellung im Bissinger Rathaus

kam in vielen seiner Bilder zum Ausdruck, welchen Zauber es hat, wenn man das Enzthal von der Höhe der Weinberge herab überblickt.

²⁰ Das Bild kam auf Wunsch von Frau Gertrud Leitze 1997 aus der Schweiz als großzügiges Geschenk nach Unterriexingen zurück. In der Schrift „Die Sachsenheimer Gegend“ vom Zabergäuverein 1912 herausgegeben, befindet sich eine Federzeichnung von M. Weitbrecht nach einem anderen Gemälde von Bertha Schweitzer.

Das abgebildete Aquarell²⁰ stammt von der Lehrerin an der Stuttgarter Kunsthochschule und Aquarellmalerin Bertha Lydia Schweitzer. Sie wurde am 14.1.1856 in Stuttgart geboren. Ihr Vater Gustav Louis war Kaufmann. Ihre Mutter hieß Christiane Auguste geb. Erbe. Unsere Pfarrfrau Leitze und sie waren also weitläufig verwandt! Zwei ihrer Kunststudentinnen, nämlich E. Pollack aus Schöntal und Grete Roller aus Stuttgart, weilten vom 15.7. bis 15.8.1913 im Hause Leitze und wollten mit dem Bild der Pfarrfamilie ein wertvolles Erinnerungsgeschenk machen. Ob diese zwei Besucherinnen schon 1912 mit von der Partie waren, ließ sich nicht mehr feststellen.

Aquarell von Bertha Schweitzer: Unterriexingen 1913 von Norden her



Ferdinand Leitze als Chronist

In seiner Unterriexinger Zeit hat Pfarrer Leitze monatlich über Vorgänge hauptsächlich aus der kirchlichen Gemeinde in den „Heimatklängen“ berichtet, die nicht nur im Ort gelesen wurden, sondern auch an Interessierte im Ausland und später ins Feld zu den Ausmarschierten verschickt wurden. Einiges davon wurde schon 1993 im „Jubiläumsbuch Unterriexingen“ verarbeitet, weshalb ich mich auf die wichtigsten Ereignisse und auf eine nur kleine Kriegschronik beschränke.

1910 lesen wir:

Der Kriegerverein unter seinem Vorstand Gemeindepfleger Mitschele feierte das Gedächtnis an den deutsch-französischen Krieg von 1870/71. Morgens war allgemeiner Kirchgang. Nachmittags versammelte sich der Verein im Gasthaus Adler. Bürgermeister Weber ehrte die 8 anwesenden Veteranen Jakob Buchenroth, Michael Glaser, Konrad Kachler, David Loos, Michael Sommer, Jakob Stark, Christian Schneck, Jakob Schneck. Pfarrer Leitze sprach über die Bedeutung der Schlacht von Sedan, Hauptlehrer Heppeler berichtete über den ganzen Verlauf des Krieges, bevor die Veteranen aus ihren Kriegserlebnissen erzählten. Vaterlandsliedbeiträge der Sängervereinigung im Wechsel mit der ganzen Versammlung ließ eine begeisterte patriotische Stimmung aufkommen. Man spürte, dass trotz Zwietracht, Gleichgültigkeit und irdischem Sinn eine starke, zu hoher Begeisterung fähige Vaterlandsliebe vorhanden ist.

1911

Im Februar wurde der Geburtstag des Königs feierlich begangen. Der Kriegerverein veranstaltete einen Zug zur Kirche. Abends fand eine Feier im

Löwen statt. Vorstand Mitschela toastierte auf den König, Pfarrer Leitze auf die Königin und Hauptlehrer Hepperle aufs Vaterland. Nach der Königsrede des Vorstands spielte der Posaunenchor vor dem Gasthaus u. a. die Königshymne.

Zur Silberhochzeit des Königspaares wurde im Dorf ein Blumentag abgehalten. Durch Kauf von Blumen und Postkarten mit dem Bilde des Königspaares konnte man ein wohlätiges Werk des Königs unterstützen und so seine königstreue Gesinnung beweisen.

Besonders schätzenswert ist die Bereitschaft des 2. Hauptlehrers Klein, in der Jugendarbeit behilflich zu sein. Er will gute Aufführungen und Turnspiele einüben, und was sonst noch zur körperlichen und geistigen Weiterbildung der Jugend dient. Im ganzen deutschen Vaterland wird solches gegenwärtig mit Eifer betrieben.

1913 heißt es:

Der Jugendverein hielt ein größeres Jugendfest mit 350 Teilnehmer auswärtiger Vereine auf dem Hohberg ab. Es kamen Jugendabordnungen aus Stuttgart, Leonberg, Ludwigsburg, Bietigheim und Marbach. Vorstandsmitglieder des Jungdeutschland-Bundes²¹ aus Stuttgart nahmen daran teil. Aufgeführt wurde das von Hauptlehrer Klein eingeübte Festspiel „1813“ von August Reiff mit lebenden Bildern, wozu die Kostüme der Liederkranz Stuttgart lieferte. Festgottesdienst, Festzug, Ansprachen, Turnvorführungen und Spiele wurden durchgeführt. Ein anziehendes Bild verliehen dem Festzug die alten, schönen Uniformen des Napoleon, Königin Luise, Germania und Körner, eines Lützowers, der 9 Schill'schen Offiziere und der 8 Franzosen. Auf dem Festplatz gab es keine



²¹ Ziel der Vereinigung war die körperliche und sittliche Ertüchtigung der deutschen Jugend in bewusst vaterländischem Geist. Eingebunden war unser Jugendverein in den Bund Jungdeutschland e.V. mit dem Sitz in Berlin.

Die Prinzen Eugen (geb. 1899) und Albrecht (geb. 1901) – (hier auf einem Foto von 1904) beteiligten sich ebenfalls am Kriegsspiel

alkoholischen Getränke, das Fest sollte nicht den gewöhnlichen Charakter eines Volksfestes tragen. Die Festreden hielten Major Reinhardt von der Stuttgarter Ortsgruppe Jungdeutschland und Professor Lachenmaier, der Vorstand von Jungdeutschland Württemberg.

Der Ruf nach Jugendfürsorge wird laut, als Messerhelden einige Mitglieder des Jugendvereins angriffen und Albert Ahner mit 8 Stichen schwer verletzten.

1914

Im April: Übernachtungsbesuch einer 90 Mann starken Abteilung Jung-Deutschland aus Stuttgart. Folgen-

des lief ab: Abholen der Gäste auf halbem Wege zwischen Untermberg und Unterriexingen mit Musik. Abgabe der Fahne im Wachlokal, dem Gemeindesaal, Quartierverteilung. Höhenfeuer als Zeichen der Begeisterung bei der Frauenkirche mit drei Ansprachen. Rückmarsch in imposantem Fackelzug. Gruß der Jungmannschaft an die Gräfin vor dem Schloss. Nachts Ordnungspatrouillen im Dorf. Am folgenden Morgen Kirchgang. Essen kochen. Kriegsspiel mit 3 Mannschaften. Die Aufgabe war, dem mit 150 „Mann“ anrückenden „Feind“ den Übergang über die Enzbrücke bei Bissingen zu wehren und ihn am Vordringen hindern. Am Bahnhof Bietigheim lagerte man sich zum Beschluss und machte Spiele bei Sang und Klang. Daran beteiligten sich auch die zwei jungen Prinzen Eugen und Albrecht zu Schaumburg-Lippe des Königshauses.

Im Juli: Jugendverein zum Gegenbesuch in Stuttgart mit dem Besuch einer Gesundheitsausstellung und dem Treffen im Jugendvereinsgarten im Feuerbacher Tal mit einer geräumigen Halle und weitem Rasenplatz.

Über den Kriegsausbruch im August 1914:
Bang waren die Stunden der Ungewissheit vor der Kriegserklärung. Ernst befiel die Gemüter, als der Krieg Tatsache war. Mehr als 100 Jünglinge und junge Männer wurden zu den Waffen gerufen. Alle ausziehenden Krieger gingen mit unerschütterlichem Heldenmut, nachdem sie am 1. Mobilmachungstag sich noch vor dem Rathaus versammelt hatten und vaterländische Lieder angestimmt hatten.

Im Schloss bei Frau Gräfin werden fleißig Hemden genäht und Strümpfe gestrickt für das Rote

Kreuz. Die Frauen, jung und alt, dienen damit gerne ihrem Vaterland. Da, wo Familienväter in den Krieg ziehen mussten, haben sich hilfreiche Kräfte eingestellt.

Im September:

Meldungen über erste Gefallene! Am Donon Hauptlehrer Klein und Schneidermeister Brenner, bei Verdun Karl Magnus Graf Leutrum von Ertingen und bei Clermont Friedrich Stahl.

Im November:

Die Heimat als Armee hinter der Front! *Zuhause bewältigen die Zurückgebliebenen ihre Arbeit. Darüberhinaus wird versucht, die schwere Aufgabe der Truppe in mancher Weise zu erleichtern. Eine große Initiative geht dazu von unserer Gräfin Johanna Leutrum von Ertingen aus.* Es werden Liebesgaben gesammelt und Feldpostpäckchen mit Schokolade, Zigarren, Pfefferminz, Socken, Kappen, Handschuhe, Hals- und Leibbinden, Pulswärmer, Kissenbezüge, Briefpapier, Schreibzeug, sowie Zeitungen versandt.

1915

Im Februar:

Versand von Pfundpaketen an die Soldaten mit Hartkäse, Landjäger, Zigarren und Briefpapier. Frauenfortbildung mit guten Tipps für sparsames und zweckmäßiges Kochen, beispielsweise Mehl sparen durch vermehrtes Verwenden von Kartoffeln, Rüben, Reis und Haferflocken. Herstellen von Kartoffelkuchen. Verwenden einer Kochkiste.

Im März:

Sammlung von Eiern (seit Kriegsbeginn schon 1794 Stück) für verwundete Soldaten im Lazarett Ludwigsburg, Vaihingen und Bietigheim.

In einigen Weinbergen werden die Weinstöcke entfernt. Dafür werden Kartoffeln, Mais oder Gerste angepflanzt. Zichorie- und Tabakanbau werden zurückgestellt. Brotmehl darf jetzt aus Gerste gemacht werden. Man vernimmt deutlichen Kanonendonner von den Vogesenkämpfen.

Im April:

Mangel an starken männlichen Kräften. Statt dessen Schülereinsatz, worunter der regelmäßige Schulbesuch leidet. Wegen der vermehrten Arbeit, die jetzt den Frauen und Müttern obliegt mit dem Bestellen der Felder, wurde für die Sommerzeit bis nach der Ernte für die Kleinsten eine Kinderkrippe eingerichtet unter der Leitung einer Säuglingsschwester. Die Evangelische Kirchengemeinde stellte als Raum den Gemeindesaal zur Verfügung, nachdem durch verschiedene Spenden kurzfristig die Finanzierung gesichert war.



Die alte Kinderschule in Unterriexingen

Im Juni:

Französische Gefangene vom Hohenasperg als Landwirtschaftshelfer.

Im Juli:

Die „Evangelische Männliche Jugend“ traf mit „Jungdeutschland Ludwigsburg“ in einer „unblutigen Schlacht“ aufeinander.

Versand von Liebesgaben und Konserven an die Ausmarschierten. Insgesamt wurden 175 Pfund Beeren dem Roten Kreuz für Marmelade für die Soldaten gespendet. Strafkässlein fürs „Adieu“-Sagen.

Im September:

Zu Beginn des 2. Kriegsjahres fand eine Feier des Jungfrauenvereins im Meierhof des gräflichen Schlosses statt mit vaterländischen Aufführungen, Gesängen und Gedichten, der gegenwärtigen ernsten Zeit angepasst. Der Verkauf von Blumenvasen und Postkarten erbrachte 230 Mark für Sendungen ins Feld. Schüler sammeln Hagebutten und Holunder fürs Rote Kreuz.

Im November:

Kein baldiger Friede in Sicht.

Im Dezember:

Bisher insgesamt 2923 Eier gesammelt.

1916

Im Januar:

Gabensendungen an die Soldaten enthielten vor allem Fleisch, Brot und Eier.

Im Februar:

Die Frauengruppe des DRK Vaihingen hat ein Kreuz zur Nagelung an alle Gemeinden gesandt. Nagelpreis von 20 Pfg bis zu 30 M pro Stück. Es wurde im Meierhof aufgestellt. Unter Glockengeläut zogen die Teilnehmer vom Rathaus dorthin,

wo einige Ansprachen gehalten wurden. Bei dieser Veranstaltung kamen über 265 Mark zusammen. Das übermannshohe Kreuz hatte die Form eines Eisernen Kreuzes. Ins Holz wurden feinsäuberlich Nägel mit verschiedenfarbigen, quadratischen Köpfen (teilweise mit Spendergravur) eingetrieben, so dass am Schluss eine mosaikartige Wirkung entstand. Das Kreuz wurde vor wenigen Jahren vor der Sperrmüllabfuhr gerettet und hängt seit 1997 in der Vaihinger Stadtkirche.

Im März:

Mobilisierung von Reserven durch die Sammlung „Frauendank“. Schulkinder legen für eine Kriegsanleihe 900 M zusammen. Zunehmend Hartherzigkeit und Egoismus Einzelner beim Spenden oder Sammeln. Beginn eines 4-monatigen Näh- und Flickkurses für Mädchen. Keine frohe Stimmung.

Das Nagelkreuz vom 1. Weltkrieg



Im April: Immer wieder vorbildlich großes Spendenaufkommen des gräflichen Hauses.

Im Mai:

Vaterlandsliebe des nun vereinsmäßig zusammengeschlossenen Jungfrauenvereins. Besuche im Lazarett in Vaihingen mit Eiergaben und Liedvorträgen. Gegenbesuch der Verwundeten in Unterriexingen zum Nachmittagskaffee. Schulkinder sammeln Milch fürs Rote Kreuz, die in der Frauenschule zu Käse verarbeitet wird. Dieser wird an die Soldaten ausgeschickt. Maiglöckchen werden nach Ludwigsburg geschickt.

Pfarrer Leitze beklagt erneut, dass angesichts der großen Aufgabe, die das deutsche Volk zu lösen hat, sich nicht alle zu einem Ganzen verbinden, obwohl ein Zusammenschluss aller Kräfte dringend erforderlich sei. Jeder soll das, was er vermag, zum Sieg des Vaterlandes beitragen und dabei Mut, Glaube und Hoffnung bewahren.

Im Juni:

Eiersammlung für die Frontsoldaten.

Im Juli:

Wir spüren daheim immer mehr, dass es Krieg ist und wir in einer bitterernsten Zeit leben. Wenn es auch knapper zugeht mit den Lebensmitteln, verhungern werden wir nicht. Sämtliche Obstkerne werden zur Fett- und Ölgewinnung gesammelt. Brennnesseln werden eingeführt und gedörnt. Die Fasern werden zur Tuchbereitung benützt. So ersetzen wir den Mangel an Baumwolle, welche nicht mehr importiert werden kann. – In Düsseldorf auf der Faserausstellung wurde gezeigt, was deutsche Erfinderkunst zu leisten vermag, wie rasch und in welchen Mengen wichtigste Rohstoffe wegen des Handelskriegs ersetzt werden können und wir da-

zelne Familien Stadtkinder aufnehmen könnten. Damit würde man einerseits Ernährungsschwierigkeiten beheben, andererseits Helfer für manche landwirtschaftliche Arbeit gewinnen. Man solle soviel als möglich Kriegsanleihen zeichnen.

Im April:

Entflohene französische Gefangene wurden wieder eingefangen.

Im Juni:

Die große von zwei Glocken der Dorfkirche muss abgegeben werden, dazu die zwei Glocken der Frauenkirche, für die Herstellung von Rüstungsgütern.

Im Juli:

Wir rechnen nur noch mit einigen Monaten Krieg.

Im August:

Ergreifende Totenfeier für den gefallenen Karl Rugart. Er wurde in Rumänien verwundet, starb

im Posener Lazarett und sein Vater Konrad Rugart ließ ihn hierher überführen und auf unserem Friedhof bestatten. Es kamen eine Abordnung aus seinem Ausbildungsdragonerregiment in Bruchsal, eine Abordnung der Gebirgsartillerie aus Ludwigsburg samt einer kleinen Musikkapelle, sowie 9 Landsturmleute aus Bietigheim.

Trauer auf Trauer in diesem Monat. Wir hoffen, dass nur bald die Entscheidung naht. So wenig wir den Anfang des Elends verhindern konnten, so wenig lässt sich sein Ende plötzlich erzwingen. Es handelt sich doch um die Verteilung der ganzen Welt. Und die, die schon so viel erreichten, werden auch noch mehr erreichen, den endgültigen Sieg und einen baldigen ehrenvollen Frieden.

Im September:

Schülerinnen der landwirtschaftlichen Frauenschule in Großsachsenheim leisten Hilfe im Dorf, wo es gewünscht wird.

Im Oktober:

Die Stimmung im Volk ist in mancher Beziehung anders geworden. Da und dort hat sich die anfängliche Begeisterung in Ärger und Missmut verwandelt, trotz erfreulicher Beispiele von Vaterlandsliebe und Willen zum Durchhalten. Die 7. Kriegsanleihe in Unterriexingen erbrachte trotz Informationsvorträgen dazu nur 28.800 M gegenüber 55.000 M davor.

Im November:

Wegen Kohlenmangels sind die Schulen geschlossen.

Im Dezember:

Wir glauben unserem Hindenburg, dass das Jahr 1918 uns ein ehrenvolles und segensreiches Ende des heißen Völkerringens bringen wird.

Das „Kriegsschwein“
des Jungfrauenvereins



1918

Im Februar:

Wegen Papiermangels erscheinen die Heimatklänge erst einen Monat später.

Graf Gerhard Leutrum von Ertingen beschenkt regelmäßig verdiente Soldaten mit Geld- oder Sachgeschenken, bedenkt die Angehörigen des Kriegervereins und unterstützt finanziell insbesondere die Frauen und Kinder der Ausmarschiereten sowie den Jungfrauenverein.

Fräulein Kehler führt einen Kurs zur Herstellung von aus Stroh geflochtenen Schuhen durch.

Im April:

Der Jungfrauenverein verschickt Feldpostpakete mit Backwerk. Für die 8. Kriegsanleihe zeichnen die Schüler 1.500 M.

Im Juni:

Wir können nur darüber staunen, dass trotz des Mangels an geübten Arbeitskräften die Frauen, Alten und Kinder ihre Feldarbeiten bewältigen und nichts draußen verdirbt. Leider muss da und dort eine Familie noch klagen über anspruchsvolles und anmaßendes Benehmen von Kriegsgefangenen. Diesen ist es offenbar bis jetzt bei uns nur zu gut gegangen. Jedenfalls geht es ihnen besser als vielen deutschen Gefangenen in Feindeshand.

Im August:

In der Heimat gibt es Schwache, Verärgerte, Kleingläubige, Mutlose, die kein Vertrauen zur deutschen Sache haben, wenig Selbstvertrauen und keine Geduld. Die Armee steht in der Abwehr übermächtiger feindlicher Angriffe. Leitze erwähnt erstmals insbesondere die amerikanische Übermacht.

Im Oktober:

Wir haben uns alle das Kriegsende anders gedacht. Jetzt gilt es, die schweren Aufgaben in der Heimat zu lösen. Nachdem das Morden ein Ende genommen hat, wird eine Gefallenenliste veröffentlicht. Graf Gerhard wird eine Gedenktafel für die Kirche stiften. Ich kann den Sonntag nicht vergessen, an dem unmittelbar vor dem Gottesdienst eine große Schar heimkehrender Soldaten in schlechten Uniformen, mit schlechten Wagen und Pferden, durch unser Dorf gezogen ist, in trauriger, niedergeschlagener Stimmung ohne



Die Ehrentafel der Kriegsteilnehmer aus Unterriexingen, oberhalb des Kreuzes die Gefallenen (Dieses Dokument befindet sich im Besitz von Frau E. Bader)

Sang und Klang. Es war mir fast nicht möglich, eine Predigt zu halten.

1919

Im Januar:

Wir müssen neu anfangen und alle Kräfte zusammennehmen, um das geschädigte Vaterland aufzurichten und geeignete Wege für die Zukunft finden.

Die Kinderschule soll geschlossen werden, weil der Besuch stark nachgelassen hat.

Im Februar:

Zusammenstellung der Gaben der Gemeinde zu Gunsten wohltätiger Zwecke. Liebesgaben ans Rote Kreuz 1587 M, an Soldaten 1614 M. Spenden für Bulgarien, Ostpreußen, Kaiser und König u. a. 1403 M. Dazu kommen die Naturalgaben der Bevölkerung, des Jungfrauenvereins, der Kinderkrippe und der Schuljugend.

Im März:

Es fehlt der rechte Geist des einmütigen Zusammenarbeitens im Volk. Zersplitterung und Unzufriedenheit nimmt zu. Wird in unserer Kirche neues Leben entstehen können?

Im Juni:

So ist nun endlich der Friede gekommen. Wir haben einen anderen erwartet. Dass es uns schlecht gehen wird, wenn wir verlieren, wussten wir im Voraus. Nun müssen wir uns gegenseitig ermuntern, auszuharren in der neuen schweren Zeit, die der schlechte Friede uns bringt. Mit neuem Mut und Arbeitslust müssen wir die Lasten tragen, so gut es geht.

Im Oktober:

Am 5.10.1919 wird die von Graf Gerhard gestiftete Gedächtnistafel für die Gefallenen eingeweiht.

Ilfeld und der Einfluss der „DC“

Kehren wir nun zu Pfarrer Leitze und seiner Familie zurück: Auf seiner nächsten Stelle in Ilfeld entstand 1925 für zwei Jahre eine Idylle ganz anderer Art, nämlich eine Schulidylle. Wegen schlechter Verkehrsverbindungen für die Schulkinder weiterführender Schulen in Heilbronn, entschloss sich Pfarrer Leitze im genügend großen Pfarrhaus eine Privatschule einzurichten. Eine mit im Haus wohnende Lehrerin bereitete sieben Kinder sehr erfolgreich auf die Oberrealschule vor.

Die Beschreibung von Ilfeld enthält keine Hinweise auf eine bedeutende Viehhaltung. Die größere Beanspruchung durch den Pfarrdienst dürfte die Ursache gewesen sein, zumal die Pfarridylle durch den weiteren politischen Umschwung jäh zerstört wurde. *Ich habe lebhaftes Interesse an der Politik, doch Politiker wollte ich nicht werden. Mein Gebiet, das mir liegt, ist das kulturelle und wirtschaftliche Leben. Darin wollte ich mich in Unterriexingen bewähren und mich in Ilfeld insbesondere auf das kirchliche Leben beschränken. Die Kirche wurde jedoch zum Kampfplatz gemacht. Zunächst nahm die Zahl der jungen Kirchenbesucher immer mehr ab, dann die Zahl der Parteiformträger und schließlich wurden die Gottesdienste fast ausnahmslos von Frauen besucht. Offenkundig wurde die Kirche zurückgedrängt.*

Freimütig beschreibt Pfarrer Leitze seine Lage: *Es ging mir wie einst so vielen Volksgenossen und Kollegen: Der Idealismus, wie ihn Adolf Hitler anfangs verkündete, begeisterte mich. Seine heiße Liebe zu Volk und Vaterland, seine Bereitwilligkeit, persönlich die größten Opfer zu bringen und andere auch dazu zu veranlassen, seine Fürsorge*

für das arme Volk, seine Bemühungen, den Lebensstandard zu heben und das deutsche Volk aus dem Nachkriegselend heraus zu reißen, seine Begeisterung für die Jugend und sein anfängliches Entgegenkommen der Kirche gegenüber, dies alles hatte mich immer mehr zu ihm hin gezogen. Seiner Partei beizutreten, konnte ich mich nicht entschließen. – Das „schlimmste Verbrechen“, das ich damals begangen habe, war, dass ich mich in den ersten Jahren des Auftretens der „Deutschen Christen“ von ihnen beeinflussen ließ und Mitglied derselben wurde. Diese Mitgliedschaft brach ich zwar ab, als sich eine vollständige Loslösung von der Kirche anbahnte. Aber das Odium der „DC“ blieb an mir hängen und hat mir manche schwere Stunde bereitet. – Über das eigentliche Wesen des Hitlertums und die furchtbaren Grausamkeiten an KZ-Gefangenen und Juden, wurde das deutsche Volk viel zu spät unterrichtet. 1936 geht Pfarrer Leitze in Pension.

Leitzes letzte Idylle

Da viele Pfarrer zum Militärdienst eingezogen wurden, mussten die Kollegen im Ruhestand einspringen. Pfarrer Leitze hatte die Gemeinden Aich, Grötzingen und Neuenhaus zu betreuen, was für ihn viele anstrengende Fußwege erforderte, dazu kam der Dienst des Kirchenpflegers.

In Neuenhaus im Schönbuch entwickelte sich ab 1937 doch noch einmal eine kleine ländliche Idylle: *Der Wechsel in die kleine Gemeinde war in Anbetracht meines fortgeschrittenen Alters sehr günstig und zur Erholung geeignet. Einige rasse-reine Kaninchen, die wir mitgebracht hatten, erweckten bald die Neugier von Jung und Alt. Wir*

hatten Erfahrung in der Angorakaninchenzucht und in der Verwertung der seidenweichen Wolle. Bald standen vor vielen Häusern Ställe mit diesen Tierchen, so dass es an die hundert Angorakaninchen gab. Ein Arbeiter hatte viel Gewandtheit im Scheren der Felle und nahm diese Arbeit gegen Entschädigung den Züchtern ab. So konnte von Zeit zu Zeit eine größere Menge Angorawolle an die Verarbeitungsstelle gegen gute Bezahlung abgeliefert werden.

Im Pfarrgarten von Neuenhaus erbaute uns ein Kirchengemeinderatsmitglied ein herrlich gelegenes Gartenhaus, mit dem Blick auf die waldige Anhöhe des Schönbuchs. Von da aus konnte man unbemerkt das Wild des Waldes beobachten und ungestört Predigtgedanken und philosophischen Problemen nachgehen. –

Die Zunahme der Weltbevölkerung, der Mangel an Bauplätzen und die gewaltige Ausdehnung der Großstädte zwangen seit Beginn unseres Jahrhunderts geradezu zum Bau in die Höhe. In hervorragender Weise hat Pfarrer Leitze diese umwälzende Entwicklung auch für unser Land vorhergesehen mit all ihren Vor- und Nachteilen²². Als einen Schritt gegen die Anonymität und ihre fatalen Folgen stellte er sich vor, dass die Wohnblöcke nach erprobtem amerikanischen Vorbild mit Versammlungsräumen für kulturelle Zwecke versehen werden müssten und so auch für die Arbeit der Kirchen und der Inneren Mission geeignet wären. Leitze hatte Gewissheit, dass es unter Christen notwendig war, vor allem gemeinschaftliches Leben zu pflegen, sözusagen als Kernpunkt des Christenlebens. *Wenn man Gemeinschaftsräume einspart, wird um geringer Summen willen ein*

²² In dieser Angelegenheit hatte Leitze 1937 an den genialen „Weltbaumeister“ Le Corbusier geschrieben. Später hielt er Kontakt zu den Architekten des Stuttgarter „Hannibal“-Wohnkomplexes.

Millionengut an menschlichen Werten auf den Schutthaufen geworfen.

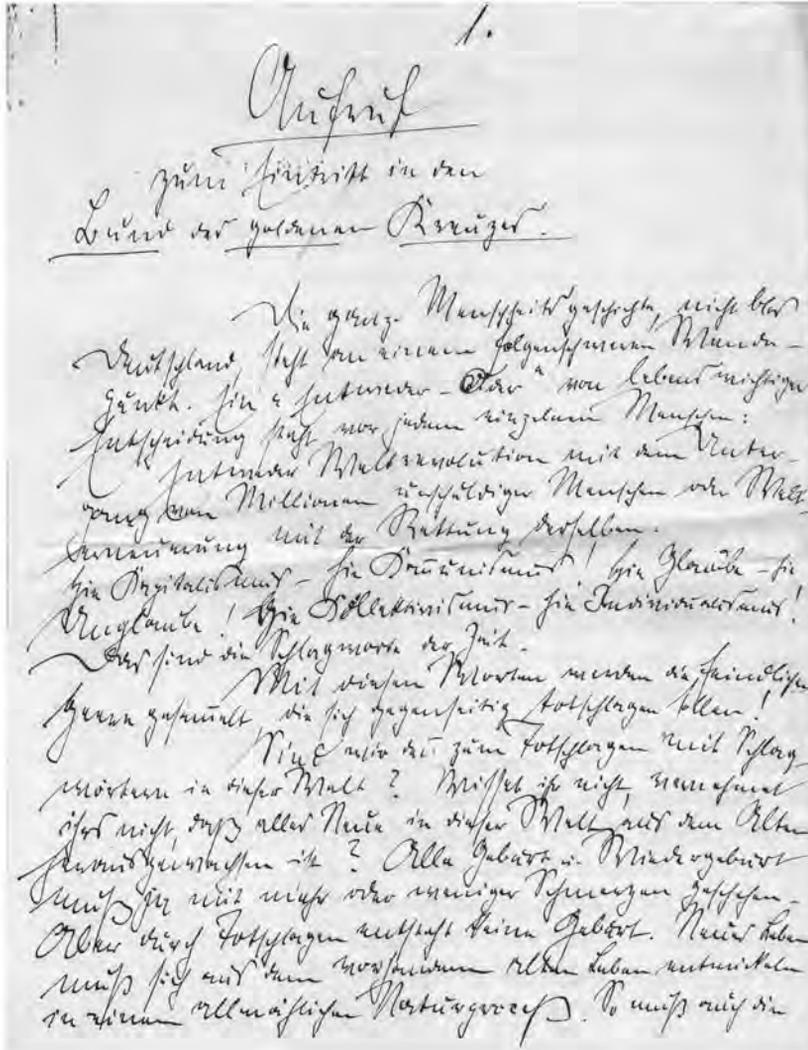
Ein weiterer, bis heute aktueller Gedanke verbindet Leitze mit seinem verehrten Schwiegervater,

Gymnasialdirektor Karl Erbe (1845–1927). Über ihn schreibt er: *Er war ein echter klassischer Humanist, aber nicht ein trockener Gelehrter und Buchstabenmensch, sondern ein Mann der Praxis und des Lebens. Sicher hätte er sich darüber gefreut, dass heute nicht nur Karl Jaspers und Jaques Maritain sondern auch viele Politiker der Meinung sind, dass wir einen neuen Humanismus brauchen, ein neues humanistisches Denken und Reden. Sein Humanismus führte ihn als denkenden Menschen zum Glauben an Gott, den er sich als persönliches Wesen vorstellte. Eine praktische, lebendige Frömmigkeit kennzeichnete seinen Charakter. – Der alte Humanismus hat die verstandesmäßige Entwicklung des Menschen in hohem Maße gepflegt und führte ihn zu großen wirtschaftlichen Erfolgen. Er entfernte sich dadurch aber immer mehr von der Herzens- und Lebensgemeinschaft mit Gott, und dadurch von der Liebe zum Nächsten. Der neue Humanismus muss uns in die Tiefe der Willenserziehung führen, wozu er eine Erneuerung der Gotteserkenntnis und der Gottesgemeinschaft zu Hilfe nehmen muss.*

Leitze tadelt, dass jeder an sich selbst denkt und das Ganze zu sehen wenig bereit ist. Seine weisen Appelle haben bis heute Gültigkeit.

Was wir brauchen ist außer einem neuen Humanismus auch eine neue Wirtschaftsgesinnung. Die ansteigende Produktion allein hat keinen Sinn. Wir sind in Gefahr, nur um das „Goldene Kalb“ zu tanzen. Über dem löblichen Streben des Einzelnen müssen wir als Volk und Nation um die Verwirklichung übergeordneter Ziele bemüht sein. Das ist des Grundgedanke des Weihnachtsevangeliums. Und wenn sich Gott und Welt gegenseitig finden,

Leitzes Aufruf zum Eintritt in den Bund des goldenen Kreuzes



dann findet sich auch die Verbindung der Wirtschaft mit dem Geistesleben. So allein könnte die rechte, wertvolle Gemeinschaft der Menschen untereinander hergestellt werden.

Einige dieser Gedanken fasste er in seiner Broschüre „Das Goldene Kreuz“ zusammen. Eine noch zu gründende gleichnamige Organisation mit dem Ziel einer moralischen Aufrüstung sollte endgültig die Wurzeln des Krieges ausrotten. Zwei Weltkriege seien genug.

Pfarrer Ferdinand Leitze zog sich 1953 zusammen mit seiner Frau ins Bruderhaus der Gustav-Werner-Stiftung nach Reutlingen zurück. 1958 übernahm nach dem Umzug ins eigene Heim in Stuttgart-Münster die Tochter Gertrud ihre liebevolle Pflege. 1959 verstarb Frida Leitze und ein halbes Jahr später ihr Mann Ferdinand Leitze nach einem erfüllten Leben. Ihre letzte Ruhestätte befindet sich auf dem Pragfriedhof Stuttgart.

In wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über uns Flügel gebreitet! Mit diesem Bekenntnis zum Glauben an die unzerstörbare göttliche Größe, Weisheit und Macht, beendet Ferdinand Leitze seinen Lebensrückblick, wenn er an all die Gefahren und Versuchungen denkt, die an ihm und seiner Familie vorübergingen.

Literatur:

„Heimatklänge Unterriexingen“ Jahrg. 1909–1922, Herausg. Evangelische Gesellschaft Stuttgart

Archiv der Evang. Kirchengemeinde Unterriexingen

Personalakte F. Leitze, Archiv des OKR, Stuttgart

Vaihinger Landpost, Div. Zeitungsausgaben, Stadtarchiv Vaihingen/Enz



*Pfarrer Ferdinand
Leitze (1872–1960)*

Fotos (alle Rechte vorbehalten): Gertrud Leitze, Wolfgang Weber, Albert Jores

Mein besonderer Dank gilt dem Ehepaar Haaß aus Unterriexingen, das mir ein Exemplar der „Lebenserinnerungen“ von Pfarrer Leitze zugänglich gemacht hat. Ihre eigenen Erinnerungen brachten in dankenswerter Weise die Zeitzeuginnen Frau Elisabeth Bader, Unterriexingen, und Frau Gertrud Leitze, Reutlingen, ein, die gerne der Veröffentlichung des Manuskripts ihres Vaters zugestimmt hat.